1926 07 08 - N
Die Gartenlaube 74./27 8.7.1926 S. 535-536

den Wettlauf mit ihrem leuchtenden Auge. Die Tiere tragen heute noch an ihren Körpern die Farben, mit denen ihre Vorfahren sich an dem bedeutungsvollen Frühlingstage in jener fernen, fernen Zeit geschmückt hatten. Vorwärts ging es über die Hügel, durch die Wälder, durch die Täler und über die Ebenen im Lande der tapferen Zee-Zee-Tahs. Schon fingen die Füße einiger Tiere an zu erlahmen, diesem oder jenem Vogel versagten die Flügel den Dienst. Wieder andere peitschten sich zu ihren letzten Kräften auf, bis ihnen das Blut aus dem Munde stürzte. Die Felsen im Gebiet der Schwarzen Hügel sind an vielen Stellen heute noch rot, sie sind dem Volk der Zee-Zee-Tahs heilig, und es formt aus der Erde, die mit dem Blute jener tapferen Läufer getränkt wurde, seine Friedenspfeife.

Weiter ging der Lauf. Da verließen den Schnellen Habicht die Kräfte. Sein Flug wurde langsamer. Schon kam das Ziel in Sicht, als der Schnelle Habicht das Rennen aufgeben mußte. Er war völlig ermattet. Jetzt war die Junge Büffelkuh an der Spitze. Doch unmittelbar vor dem Ziel wurde sie überholt. Wie ein heftiger Windstoß stürmte die Kluge Elster an ihr vorbei und gewann das Rennen. Die Freiheit ihrer Freunde war gerettet. Zwischen den streitenden Tieren aber wurde das Kriegsbeil begraben. In den Jubel singender Tänzer mischten sich die hellen Töne der Kürbisrassel und die dumpfen Stimmen der Trommel. Und als das heilige Feuer brannte und die Friedenspfeife kreiste, gelobten die Sieger in feierlicher Rede, ihre Gegner, die nun unterlegen waren und nicht mehr das Fleisch ihrer Gefährten essen durften, niemals ohne zwingenden Grund oder aus Blutdurst zu töten. —

Dies, meine lieben Freunde im fernen Deutschland, ist die Geschichte vom Wettlauf um die Freiheit, wie sie bei meinem Volk, den Zee-Zee-Tahs oder Cheyenne-Indianern, von alters her überliefert wird. Sie ist uns heilig und lieb, und darum sollt auch ihr sie kennenlernen. Denn der Rote Mann liebt das deutsche Volk und bewundert den Mut, mit dem es gegen die ganze Welt focht. Der Sitte meiner Vorfahren folgend, rauchte ich die Friedenspfeife viermal, während ich dies alles niederschrieb.

Ich grüße euch und bitte den Großen Geist, daß er euch schützen und euch in eurem Kampf um Freiheit und Ehre den Sieg verleihen möge. Ich habe gesprochen.

Die letzte grosse Indianerschlacht

Von L. Barthel-Winkler

„Regengesicht", Häuptling der Dakotah

Die Reste der nordamerikanischen Indianerstämme können in diesem Sommer eine denkwürdige Erinnerung feiern: die Erinnerung an die letzte siegreiche Schlacht der roten Rasse mit den Bleichgesichtern, die General Custer führte.

Das war die Schlacht am Little Bighorn vom 25. Juni 1876; und da es auf der Seite der Weißen nicht einen einzigen Überlebenden gab, so breitete sich viele Jahre lang über den Untergang der Custerschen Truppen ein Schleier. Der große Sioux-Häuptling Sitting Bull, den man für den Führer in diesem Kampf gehalten hat, zog sich mit seinem Stamm vor der Rache der Amerikaner nach Kanada zurück, und die übrigen Häuptlinge wagten, aus begreiflichen Gründen, erst nach langjährigem Schweigen allmählich über den selbst für den Wilden Westen beispiellos grausamen Kampf zu sprechen.

So kam es, daß man nur langsam und unvollkommen Genaueres über den Tag von Little Bighorn erfuhr und daß auch heute noch die Geschichtsforschung auf die oft fragwürdigen Schilderungen der noch lebenden wenigen Augenzeugen Wert legt. Daher verdienen die Ausführungen des Indianerforschers Patty Frank im nächsten Karl-May-Jahrbuch Beachtung. Während eines Menschenalters hat er eine ausgezeichnete indianische Sammlung, die weitaus größte in Deutschland, in seiner Hand vereinigt; zu diesem Zweck hat er sich oft in den „dark and bloody grounds" des Wilden Westens aufgehalten und mit Indianerstämmen zusammengelebt.

Durch Verträge war den in den nördlichen Staaten wohnenden Indianern der Schutz ihrer „Reservationen", ihrer Wohngebiete, von der Regierung zugesichert worden. Auf das Gerücht hin, die Blackhills enthielten Goldadern, ließ es die Regierung aber zu, daß weiße Abenteurer in die Reservationen eindrangen. Da nun die Indianer sich gegen die Eindringlinge zur Wehr setzten und sie, wie es hieß, erschlugen, nahm man das zum Anlaß, den Vernichtungskampf gegen den Roten Mann wieder aufzunehmen. Im Frühjahr 1876 wurde unter dem Oberbefehl des Generals Terry ein neuer Feldzug gegen die Indianer unternommen; Unterbefehlshaber war General G. A. Custer. Dieser brach vom Fort auf, um sich mit Terry zu vereinigen. Unterwegs erfuhr er durch Späher, daß am Little Bighorn 1200 Rothäute ein Lager aufgeschlagen hätten, und schickte Oberst Reno vor, sie vom Rücken aus anzugreifen, während er selber sie von vorn überraschen wollte.

Aber die Indianer hatten die feindliche Annäherung längst durch ihre Kundschafter erfahren. Als Reno, voreilig und des Sieges gewiß, angriff, sah er sich einer erdrückenden Übermacht gegenüber, mußte über den Fluß fliehen und sich dort verschanzen. Heute steht fest, daß sich fast alle Dakotah-Stämme und mehrere andere zur Abwehr gegen den weißen Angriff zusammengefunden hatten. Custer ritt mit seinem 7. Reiter-

Die Schlacht am Little Bighorn, von einem Indianer gezeichnet

Alle Bilder mit Genehmigung des Karl-May-Verlags, Radebeul

regiment, wahrscheinlich ohne genügende Flankensicherung, gegen das Lager an. Plötzlich brachen aus Seitenschluchten die Indianer mit ihrem gellenden Kriegsgeheul gegen die überraschten „Langmesser" vor. Der erfahrene Custer mußte wohl sofort erkannt haben, daß ein offener Kampf aussichtslos war, denn er zog sich auf den Hügel zurück, um dort, durch die Leiber der Gäule notdürftig gedeckt, sich bis zum Eintreffen irgendeiner Hilfe zu halten.

Custers Soldaten werden niedergemacht und skalpiert. Nach einer zeitgenössischen Darstellung

Oben: Sitting Bull, der Oberhäuptling.

Aber diese Hilfe kam nicht. Immer wieder rannten die Rothäute gegen die Soldaten an, und am Abend lebte nicht einer mehr von den Weißen. General Custer, sein Bruder, sein Neffe, der Berichterstatter des New-Yorker Herald, und alle Mann fanden unter den Händen der Indianer den Tod. Der Hügel war rot vom Blut; jedem der „Langmesser" und auch Custer selber nahmen die Indianer den Skalp.

Auch die Indianer hatten große Verluste erlitten, und ihre Oberhäuptlinge Gall (Pizi — „Galle") und Sitting Bull (Tatanka — „Sitzender Stier") wollten keine Leute mehr opfern, um die außerhalb des Gesichtskreises der Custerschen Abteilung liegenden Schanzen des Obersten Reno zu stürmen. Sie meinten, der Durst werde die Kehlen der Bleichgesichter ausdörren. In der Tat litten die Leute Renos entsetzlich unter dem Durst, und allein fünfzig von ihnen wurden niedergemacht bei dem verzweifelten Versuch, aus dem nahen Fluß Wasser zu holen. Am zweiten Tag endlich wurden sie befreit: Die Rothäute zogen vor dem herannahenden Terry ab...

Und doch hatte ein Wesen von der Custerschen Schar das Gemetzel überstanden: ein Gaul des 7. Reiterregiments, der auf den Namen „Komantsche" hörte. Er wurde gesund gepflegt und schritt noch jahrelang an jedem 25. Juni bei der Trauerparade des 7. Reiterregiments, mit schwarzem Tuch behängt, an der Spitze des Zuges.

Nach der Schlacht trennte sich Sitting Bull von Gall wegen ernster Meinungsverschiedenheiten. Er führte seinen Stamm, um der Vergeltung zu entgehen, nach Kanada. Erst nach Jahren trieb ihn das Heimweh nach den alten Jagdgründen in Dakotah und Wyoming zurück; im Dezember 1890 fiel er in einem Kampf mit Polizeitruppen von der Hand des indianischen Polizisten „Red Tomahawk".

Ob Sitting Bull überhaupt an dem mörderischen Kampf am Little Bighorn teilgenommen hat, wie man bisher glaubte, mag fraglich erscheinen. Ite o Magazu (Rain-in-the-Face — „Regengesicht"), Häuptling der Dakotah, äußerte sich darüber nach langen Jahren in einer ausführlicheren Schlachtbeschreibung:

„Sitting Bull hatte die ‚große Medizin' befragt, draußen auf einem Hügel. Er hielt eine gewaltige Ansprache und sagte: Wakan Tanka (der Große Geist) sei auf einem Adler zu ihm gekommen und hätte ihm erzählt, daß die ‚Langmesser' heranrückten, aber seine roten Kinder würden sie vom Erdboden wegfegen. Diese Rede machte unsre Herzen glücklich. Am andern Tage meldeten unsere Läufer das Herannahen des Feindes. Sitting Bull hatte von den Frauen an der Biegung des Flusses leere Zelte aufstellen lassen, um die weißen Späher zum Narren zu halten. Das Gebüsch und die Biegung verbargen unsre Tipis (Zelte). Dann ging Sitting Bull weg, um nochmals die Medizin zu befragen, und kam nicht zurück, bis das Gefecht vorüber war.

Ich selber hatte den Kriegsgesang gesungen, ich roch noch den Pulverdampf, mein Herz ward schlimm — ich war wie einer, der keinen Verstand hatte. Ich stürzte mich hinein in den Kampf und nahm ihre Fahne. In diesem Augenblick fiel mein Mustang tot nieder. Ich sprang auf und schlug dem Langmesserfahnenmann den Schädel ein. Mit der Fahne rannte ich zu den Meinen zurück, schießend und hauend, und nahm mir ein neues Pferd. Auch dieses wurde erschossen, und ich nahm wiederum ein andres.

General Custer

Diesmal sah ich Little Hair („Kurzhaar"; gemeint ist Tom Custer, der Bruder des Generals). Da dachte ich an mein Gelübde. (Tom Custer, der Bruder des Generals, hatte früher einmal Rain-in-the-Face verhaftet und ihn gefesselt im Fort behalten. Er entwich aber und schwur, Rache an Tom Custer zu nehmen. Der Schwur war Tom Custer bekannt.) Ich fürchtete nichts. Ich wußte, daß mir nichts schaden konnte, denn ich trug meine weiße Wieselschwanzmedizin. Wieviel ich tötete bei dem Versuch, an ihn heranzukommen, weiß ich nicht. Er erkannte mich. Ich gellte ihm den Kriegsruf zu und schoß ihn mit meinem Revolver nieder."

Gall (Pizi — „Galle"), Häuptling der Hunkpapas, eines Unterstammes der Tetons, gab die Dauer des Kampfes auf einen halben Tag an und sagte, daß zehn verschiedene Stämme am Little Bighorn gefochten hätten.

Noch immer lebt in den alten roten Kriegern das Gedächtnis an die letzte große Indianerschlacht; und der Haß gegen die weißen Eindringlinge, die Bleichgesichter, wird erst sterben, wenn sie selber eingehen zu den „Ewigen Jagdgründen".